



Wie eine Filmkulisse: Backsteinbauten in der Nordbahnhofstraße

## Auf Spurensuche in den Stadtquartieren

Was bedeuten eingeschlagene Fensterscheiben am Stöckachplatz, warum kennen viele Stuttgarter das Leonhardsviertel nicht? Und warum verschwinden am Nordbahnhof die kleinen Läden? In unserer Reihe „Stadtquartiere“ unternehmen wir Streifzüge, reden mit Menschen über das Leben in ihren Vierteln. Haben Sie Anregungen zu Ihrem Stadtquartier? Schreiben Sie uns.



Wunderwelt Nordbahnhof: Wohnhäuser unter Brückenbögen der Bahn



Der Kurde Afo, ein „Nordbahnhofler“



Waschtage in einem der malerischen Hinterhöfe



Modernes Architekturmonument Toto-Lotto-Zentrale



Rosensteinschüler

# Unsere kleine Stadt der Welten

Der Nordbahnhof: Stuttgarts internationalstes Viertel / Von Joe Bauer und Lutz Schelhorn (Fotos)

Für eine Schachtel Marlboro, sagen die Jungs, könnten wir reden. Früher Abend, die Nordbahnhofstraße ist leer, es regnet. Reden können wir im Hof, unterm Vordach. Nur so eine Idee, mit dem Griechen Thanos, 16, dem Pakistani Mehmet, 17, und dem Italiener Daniel, 16, im Dunkel des Hinterhofs die Lage zu besprechen. Der Nordbahnhof hat keinen guten Ruf in der Stadt. Alte Geschichten. Aber jede Straße spricht ihre eigene Sprache, und die Nordbahnhofstraße sagt uns: Hier herrscht Frieden, Fremder. Mehr wollen wir nicht wissen. Die Jungs rauchen, fragen, ob wir Bullen sind, und wir ziehen weiter.

Angekommen wie immer mit der Linie 15 am Pragfriedhof. Man betritt ein anderes Stuttgart: unsere kleine Stadt der Welten. Die zweifarbigen Backsteinhäuser in der Nordbahnhofstraße, Ende des 19. Jahrhunderts für die Arbeiter der Eisenbahn erbaut, stehen da wie vergessene Kulissen eines amerikanischen Vorstadtfilms.

Das Nordbahnhofviertel ist am Reißbrett entstanden. Die Reize der frühen Urbanität entdecken wir überall: das Badehaus in der Knappstraße, das Waschhaus in einem der prächtigen Innenhöfe, das Kopfsteinpflaster. Man malt sich aus, wie die Leute früher gelebt haben, eingemauert zwischen Bahngleisen, Friedhofsmauern. Bevor alle Autos hatten, bevor es den Tourismus gab zu den Wagenhallen mit ihren Kultur- und Hochzeit-Events. Populäre Bühnen zugewandelter Subkultur am Zipfel des Nordbahnhofs, dazu die Künstlerkolonie, mit Ateliers und

Bars in alten Waggons. Aber das ist eine andere Geschichte. „Es ist ein bisschen wie auf dem Dorf“, sagt Anke Betz. Sie arbeitet in der Mittnachtstraße im Haus 49, dem Sozialzentrum der Caritas für Kinder, Jugendliche, Erwachsene. Der Name erinnert an die frühere Adresse Nordbahnhofstraße 49. Das Haus kennt jeder, und jeder kennt Gökay Sofuoğlu, 46, den türkischen Sozialarbeiter und Chef des Ladens. Weit über 50 Prozent der 700 Menschen im Revier sind Ausländer, bei den Jüngeren unter 30 haben 80 Prozent Migrationshintergrund. Seit 27 Jahren ist Sofuoğlu in Stuttgart. Wenn er in perfektem Deutsch erzählt, scheint es, als sei der Traum von einer Multikulti-Insel wahr geworden, in Stuttgarts internationalstem Quartier. Was für eine Geschichte. Ausgerechnet auf diesen Gleisen haben die Nazis Juden in Hitlers Konzentrationslager deportiert.

Als wir durch die Straßen gehen, winkt uns Nebi: Ey, Gökay, alles klar? Gut drauf? Vergessen die Zeiten, als Nebi, 27, im Namen des Gesetzes bei Gökay Arbeitsstunden herunterreißen musste. Heute ist er Hausmeister im Einwandererviertel. Einer, der es geschafft hat. „Voll integriert“, sagt der Chef und grinst.

Wir besuchen die Kneipe Memories, frü-

her hieß sie Prager Hof. Offiziell sind wir in der Pragsiedlung mit fast 7000 Einwohnern. Prag bedeutet Brache, vermutet der Stadtteil-Historiker Jörg Kurz. Er weiß, dass man die Haltestelle Prag einst in Nordbahnhof umgetauft hat, damit sie nicht mit der tschechischen Hauptstadt verwechselt wurde. Er hat nachgeforscht, wie im September 1944 das ganze Viertel Vordere Prag – wo heute die Firma Auto-Staiger steht – in einer einzigen Nacht von britischen Bombern vernichtet wurde. „Unvorstellbar“, sagt er. Jörg Kurz hat das Buch „Nordgeschichte(n)“ veröffentlicht.

Eine typische Nordbahnhof-Geschichte erzählt uns in der Kneipe der Kurde Afo, 27. Er ist im Viertel geboren und zur Schule gegangen, als man die Gegend noch spöttisch „Nordbronx“ nannte. In einem Laden am Hauptbahnhof hat er Kaufmann gelernt. Afos Eltern kamen in den sechziger Jahren ins „Eisenbahnerdörfle“, der Vater verdiente als Wagenreiner gutes Geld bei der Bahn. Von Afos sechs Geschwistern, zehn Nichten und fünf Nefen leben fast alle am Nordbahnhof, so wie der türkische Memories-Wirt Sevket, 37. Er ist Afos Schwager. Überall ist Familie.

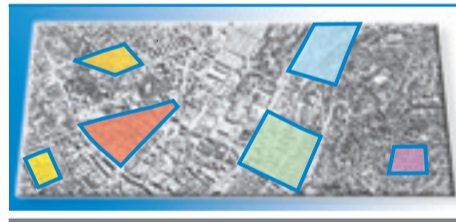
„Es gab auch mal heiße Zeiten“, sagt Afo, „Probleme mit Drogen und so, aber wir

hatten zwei gute Polizisten, die haben aufgeräumt.“ Das ganze Viertel wirkt aufgeräumt. Die Bahn bietet keine Jobs mehr. Die Leute arbeiten außerhalb. Ihre Wohnungen haben sie behalten. Neue Heimat Nordbahnhof. „Die Nachbarschaftshilfe hat schon sehr früh gefruchtet“, sagt Pfarrer Georg Amann, 46, von der Martinskirche. Schon zu Beginn der Gastarbeiter-Welle, als die Italiener und die Portugiesen kamen, haben die Leute Sprachhilfen, Kinderbetreuung organisiert. Solidarität hatten sie von den Vorfahren gelernt. Das Leben der Einwanderer war hart bei der Eisenbahn. Noch heute gibt es viele Vereine im Norden, auch viele ausländische. Was heißt schon „ausländisch“. Nur acht Prozent an der Rosensteinschule sind Deutsche, die Schüler kommen aus 32 Nationen.

„Das Zusammenleben funktioniert sehr gut“, sagt die Rektorin Ingrid Macher, 54. Die Sprachprobleme halten sich in Grenzen. Was Angst macht, ist die Zukunft: „Unsere Schüler haben es schwer, einen Platz im Leben zu finden“, sagt die Rektorin. Mit der härtesten Job der Lehrer und Sozialarbeiter ist es, Ausbildungsplätze aufzutun. In den kinderreichen Familien breitet sich die Armut aus. „Manche bringen nur trockenes Brot mit in die Schule“, sagt Sofuoğlu.

Am Nordbahnhof trifft man auf eine verschworene Gemeinschaft. Kaum ein böses Wort. Nein, man wisse nicht, was Stuttgart 21 und das geplante Rosensteinviertel verändern werden. „Jede Woche“, so der Pfarrer, „sagen die Politiker was anderes.“

### STADTQUARTIERE



## „So gut wie keine Jugendkriminalität“

Bezirksvorsteherin Andrea Krueger über die Lage am Nordbahnhof

Die CDU-Landtagsabgeordnete Andrea Krueger ist Vorsteherin des Stadtbezirks Nord: Sie kennt die Villen des Killesbergs ebenso wie das Nordbahnhofsviertel.

Frau Krueger, was fällt Ihnen spontan beim Stichwort Nordbahnhof ein?

Bunt, mit viel Entwicklungspotenzial.

Was ist denn so farbenfroh?

Im Sommer tummeln sich Jung und Alt in der Nordbahnhofstraße. Optik und Flair haben etwas Südländisches. Hier ist in den vergangenen Jahren viel saniert worden, das sieht man. Bunt ist ja auch die Bürgerschaft, die viele Kulturen und Religionen repräsentiert. Im Haus 49, unserem Stadtteilzentrum, kann man sich vom Zusammenleben aller überzeugen.

Und das funktioniert auch?

Klares Ja. Ein Beweis dafür ist die aktuelle Kriminalitätsstatistik des Bezirks. Die momentan heiß diskutierte Jugendkriminalität spielt so gut wie keine Rolle. Wenn

Jugendliche hier auffallen, dann kommen sie von auswärts. Die Präventionsarbeit von Schulen, Haus 49 und Polizei trägt Früchte. Das macht mich stolz.

Wer im Nordbahnhof wohnt, lebt zwischen Friedhof, Bundesstraßen und Bahngleisen? Ist das nicht beklemmend?

Stimmt, diese Begrenzungen gibt es. Aber sie machen das Wohnen und Leben überschaubarer. Auch für die Jugendlichen hier, die eine gewisse Orientierung brauchen. Man kennt sich und seine Nachbarschaft eher als in der „benachbarten Großstadt“ Stuttgart. Das vereinfacht das Miteinander.

Der neue Tiefbahnhof in der City ist auch im Nordbahnhof ein Thema. Doch was bringt



A. Krueger Foto: FE

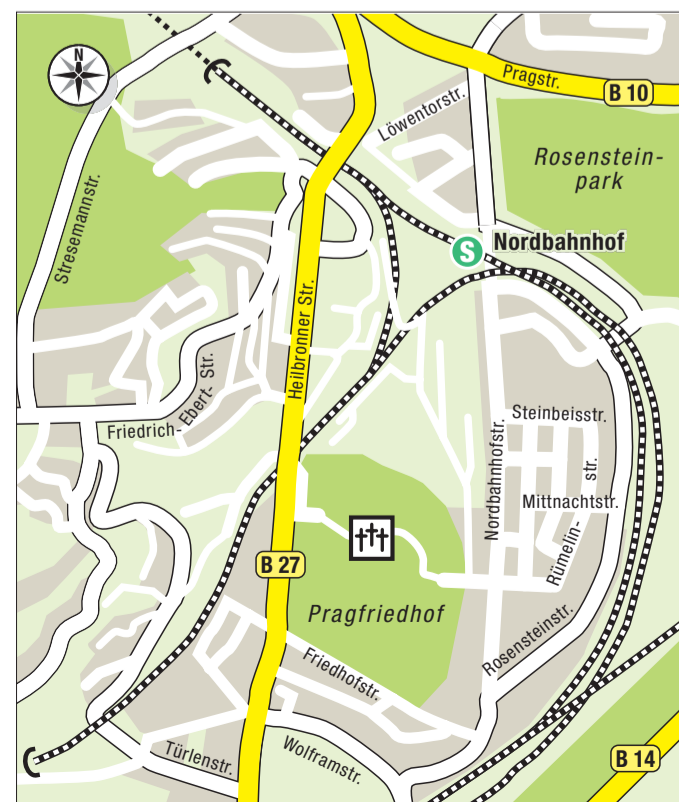
Stuttgart 21 dem Viertel außer einer Menge Lkw-Verkehr auf der Baurtrasse entlang der Rosensteinstraße?

Die Bauphase wird leider nicht gänzlich unbemerkt am Quartier und seinen Bewohnern vorbeigehen. Aber mit Stuttgart 21 werden Bahnflächen frei, auf denen das Nordbahnhofviertel um eine erhebliche Anzahl von Wohnungen und Arbeitsplätzen wachsen wird. Das Viertel wird weniger Dorf bleiben, sondern mehr Stadt werden – aber seinen eigenen Charakter bewahren und gleichzeitig als Rosensteinquartier neue Qualitäten entwickeln können. Das ist Ziel von Stadtplanern und Politikern.

Apropos Zukunft: Was passiert mit den Wagenhallen im Inneren Nordbahnhof?

Das lässt sich noch nicht abschließend sagen. Momentan funktioniert der Kulturbetrieb dort hervorragend. Auch, weil den Hallen der morbide Charme des Vergangenen anhaftet. Es bleibt spannend.

Fragen von Jürgen Lessat



Zwischen Pragfriedhof und Museum am Löwentor, zwischen Schnellstraßen und toten Gleisen: Das Einwandererviertel Nordbahnhof bietet gute Spaziergänge rund um Nordbahnhof- und Mittnachtstraße. An den Gleisen findet man auch die Künstler-Ateliers in ausrangierten Eisenbahnwaggons. StN-Grafik: Lange

Die Stadtquartier-Reihe im Internet unter: [www.stuttgarter-nachrichten.de/stadtquartiere](http://www.stuttgarter-nachrichten.de/stadtquartiere)